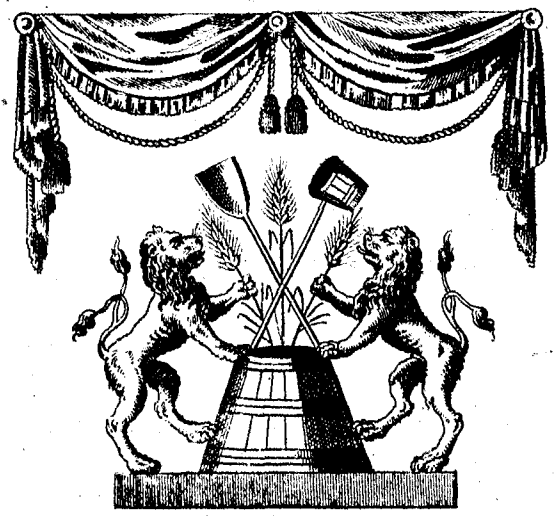


8°  
Hist.  
5198

178

Merkwürdige  
**Lebens-**  
und  
**Regierungsgeschichte**  
des  
**Gambrius**  
sonst genannt  
**Gambriannus,**  
König von Flandern  
und Brabant  
ersten Erfinders der Bierbräuerkunst.



Augsburg, 1822.

Im Verlag bei Commerzien-Rath Bürglen.

Preis 24 Kr.

*extra* wird ~~es~~ dessen prachtvoll gestochenen Portrait in Folio  
auf Wasler Papier für fl. 1. 12 Kr. geliefert.



Univ. Bibl.  
München

Zu einer Zeit, wo das Bier (lat. Cerevisia, Vinum hordeaceum, griechisch *ῥίπος ἐκ τῶν κριθῶν*, *ῥίπος κριθῶν*, franz. bière, engl. beer (sp. *birra*) ital. birra, span. cerèbeza, u. s. w.) unter den geistigen Getränken nach dem Weine den ersten Rang behauptet, wird nicht allein sämtlichen Herrn Bräuern, sondern auch dem übrigen Theil des Publikums eine theoretische Abhandlung über einen Gegenstand willkommen seyn, der einer der bedeutendsten Finanzzweige die Aufmerksamkeit der ersten Staatsmänner auf sich zieht, so wie er als ein unentbehrliches Nahrungsmittel, in den nördlichen und östlichen Theilen Europas in den Pallästen der Reichen, so wie in den Hütten der Armen Niemanden fremd seyn kann.

Es ist hier weder der Raum noch die Absicht eine Anleitung zum Bierbrauen zu geben, eine Kunst über welche bereits viele praktische Oekonomen, vorzüglich in unserm Vaterlande weitläufige Werke, die sich über alle damit verbundene mancherley Geschäftszweige ausdehnen, ans Licht förderten, sondern diese Blätter sollen vorerst bestimmt seyn, die Geschichte eines der ersten Nahrungszweige vor die Augen des Publikums zu bringen, sich dann über dessen medizinischen Nutzen und Schaden verbreiten, und sich endlich mit der Aufzählung der verschiedenen bekanntesten Bierarten beschäftigen. Hierzu gab uns das vor uns liegende nach einem seltenen Originale durch den rühmlichst bekannten Herrn Kupferstecher A. J. Laminit allhier in Augsburg so schön gefertigte Bildniß des Königs Gambri- vius der als der Erfinder dieses nahrhaf- ten Getränkes anerkannt ist, die erste Idee.

Zwar finden wir schon bey den Schrift- stellern der Heiden eine Spaltung in den Meinungen über die erste Erfindung des

Biers. Mehrere wollen nehmlich behaupten, der ägyptische König Osiris, (der auch für den in der heiligen Schrift vorkommenden Abimelech gehalten wird,) hätte schon ein süßes Getränk aus gekochter Gerste berei- ten lassen, womit auch Diodorus Siculus übereinstimmt; allein es liegt außer dem Kreise aller Wahrscheinlichkeit, daß jenes Getränk eine Aehnlichkeit mit unserm jehi- gen, aus Malz, und Hopfen verfertigten starken Bieren hatte, deren Erfindung wir dem genannten König Gambri- vius verdanken.

Dieser Gambri- vius, in der Geschichte auch unter dem Namen, Gamber oder Käm- pfer nachmals Cimber bekannt, der ohne gefahr im Jahr 2234 von Erschaffung der Welt seinem Vater Marso in der Regierung folgte, kam auf den Gedanken, seinen Un- terthanen, in jenen Provinzen die jetzt unter den Namen, Brabant, Seeland, Flan- dern, Holland, Geldern, Lüttich bekannt sind, ein wohlfeiles, nahrhaftes, der Gesund- heit zuträgliches Getränk zu verschaffen,

wozu ihm, wie die schwäbische Chronik von Crusius im 1ten Theil 1ten Buch Seite 10 meldet, ein Besuch des oben genannten Königs Osiris aus Egypten, wohl die erste Idee gegeben haben mochte.

Wir wissen, daß die alten Deutschen mit dem Weinbau fremd waren, daß sie auch keinen Wein aus fremden Ländern bezogen, weil sie behaupteten, er schläfe die Denkkraft ein, und verleite zum Müßiggang, daher war es schon in dieser Rücksicht Drang, ein nahrhaftes Getränk zu erfinden, das zu gleicher Zeit den Geist erheitere, und den Körper stärke. Bey seinem Erstehen erwachten auch neben dessen Anhängern, verschiedene Feinde und Gegner.

So lesen wir im 22ten Kapitel des 14ten Buches von Plinius: „So sehr hängt der Mensch am Laster, daß er sogar ein Mittel erfunden hat, wie er sich aus Wasser trinken machen könne.“

Wohl aber verdient ein Mann, der nicht alleine durch seine kriegerischen Unternehmungen, da er seine siegreichen Waffen über Welschland nach Asien trug, sondern durch seine Vorliebe zur Baukunst, durch häusliche Tugenden, durch einen ihm angeborenen Trieb, seine ihm untergebenen Völker stark, und glücklich zu machen, wie König Gambrius, eine nähere Beleuchtung. Ein Sohn des Königs Marsus, war er der siebente König der alten Euisen, und seine Regierung fällt ohngefähr in das Jahr 1730 vor Christi Geburt. Es ist dieses dieselbe Epoque in welcher Joseph der Sohn Jakobs, dessen Geschichte hinlänglich Jedermann aus dem alten Testamente kennt, von dem ägyptischen König Pharaos sich an die Seite gesetzt wurde. Sein Sitz war meistens in dem eimbrischen Chersones, das heutige Dänemark, dessen Einwohner von ihm Eimbrier, (sonst Eimerier) genannt worden waren. — In einem Zeitraum von 44 Jahren — so lange dauerte seine Regierung, — sehen

wir ihn bald als Sieger in Flandern, bald in Brabant, bald an den Ufern des Rheins und der Tyber, bald jenseits der Meere am Euphrat in Mesopotanien, und am Ausflusse des Ganges in Indien. Die Geschichte sagt von ihm, daß er in Asien die Tyrannen getödtet hätte, am schönsten glänzt aber sein Andenken, als er nach vollbrachten Heldenthaten Friede und Ruhe in seine weitläufigen Besitzungen zurückbrachte, und mit seiner Gemahlinn Isis sich alleine dem Wohl seiner Völker widmete. Die an der niederländischen Gränze gegen Frankreich an der Schelde liegende schöne Stadt Cambray nennt ihn, als ihren ersten Erbauer; aber nicht alleine die Baukunst, sondern noch viele Wissenschaften und Handwerke fanden an ihm einen großen Beschützer. Ein vorzügliches Augenmerk aber widmete er der Landwirthschaft. Der Anbau fremder Getraidsorten, das Mahlen derselben, das Brodbacken, nichts entging seinem forschenden Geiste, und so kam es denn auch, daß er, als erster Erfinder des

Biers, der Lehmeister aller nach ihm lebenden Bräuer wurde. Ich sage der erste Erfinder, denn obgleich der griechische Dichter und Satiriker Archilochus, und die Comödien Schreiber dieser Nation Aechylus und Sophokles von welchen ersterer ohngefähr 700 die beyden andern aber gegen 400 Jahre vor Christi Geburt lebten, auch dieses Getränkes unter dem Namen Gerstenwein erwähnen, und seinen Ursprung nach Egypten verlegen, womit auch Diodor von Sicilien dessen Geschichte mit jener des Julius Cäsars zusammentrifft, übereinstimmt; so scheint es um so gewisser, daß dieser Gerstenwein um Vieles mit unsern jetzigen Bieren verschieden seyn mußte, als alle die vielen neuern Reisebeschreiber aller Nationen, die aus Egypten zurückkehrten, keine Spuren von einem solchen Getränke fanden, und sämmtlich dahin übereinstimmen, daß jetzt das Bierbrauen in Egypten ganz unbekannt wäre.

Plinius sagt, daß man dieses Getränke in Spanien unter den Namen celia und

ceria in Gallien, (dem heutigen Frankreich) unter jenen von cerevisia antraf,\*) den auch die alten Deutschen beybehalten haben mochten, die dem Bier vorzüglich ergeben gewesen waren.

Die Biere werden eingetheilt in weiße, und braune, die Verschiedenheit zwischen beiden Arten ist eben nicht sehr bedeutend, nur daß zu den letztern weit mehr Hopfen, als zu den erstern genommen werden muß. Die Stärke des Biers hängt neben denen dazu verwendeten Materialien auch mit vom Wasser ab. Das starke Bier ist unter dem Namen Doppelbier bekannt.

Unläugbar bleibt es, daß das Wasser mit mehr oder mindern Einfluß auf die

\*) Dieser Name wäre von ceres, die Göttin des Getraids, und von vis die Kraft abzuleiten; so wie das deutsche Wort trinken seinen Ursprung in dem lateinischen hebere haben möchte.

Güte dieses Getränkes wirkt. Frisches Wasser giebt auch frisches sich längere Zeit haltendes Bier, saule Wasser hingegen liefern weiche Biere, die wenn einmal starke Hitze eintritt, dem Verderben desto schneller ausgesetzt sind.

Je härter ein Wasser ist, desto mehr bedarf es des Siedens, was bei weichem Wasser der umgekehrte Fall ist. Einige wenden zum Bräuen gerne Bach-; andere lieber Quell- und Brunnenwasser an. Letzteres wird von den erfahrendsten Bräuern dieserwegen vorgezogen, weil es nicht so leicht fermentirt, sich das Bier folglich besser hält, und dem Sauer werden weniger unterliegt. Mineralische und kalthichte Wasser sind beim Bräuen ganz unanwendbar.

Auffallend bleibt es, daß es auf allen verschiedenen Plätzen der Erde, in denen Bier gebräut wird, nicht zwei Orte giebt, in denen der Geschmack desselben vollkommen gleich wäre. Die Ursache hievon kann

nicht alleine dem Wasser zugeschrieben werden, denn wir haben einzelne Fälle, wo selbst in einer und derselben Stadt die Biere sowohl im Geschmack, als in der Stärke weit von einander abweichen, ob sie gleich von demselben Wasser gebräut, gleiche Materialien dazu verwendet, und durch dieselben Arbeitsleute verfertigt werden. So zum Beispiel wird in der kleinen Stadt Königs-Lutter aus dem einen Arm des dortigen Flusses ein Bier unter dem Namen Dukstein bereitet, das man aus dem zweiten Arm desselben Flusses in gleich guter Qualität nicht zu gewinnen vermag. Auf eine ähnliche Weise gelang es auf dem Schlosse zu Zerbst allen Bemühungen ohnerachtet noch niemals das bekannte Zerbster Bier nachzumachen, ob man gleich wohl auch dasselbe Wasser dazu verwendete. In Breslau auf der Canonicorum Burg wurde vergebens die Probe gemacht, den weit und breit berühmten Breslauer Schöps der als ein sehr nahrhaftes, und gutes Bier bekannt ist, und aus einem einer

halben Stunde von dieser Stadt liegenden stehenden Sumpfe gebräut wird, nachzubräuen, wiewohl dasselbe Wasser zugeführt wurde. — Vergebens versuchte man in Leipzig das Augsburger, Merseburger und Torgauer Bier in den Umgebungen von Nürnberg das beliebte Farrenbacher, so wie das Croßner Bier, das nur auf dem dortigen Schlosse gebräut werden kann, in der nahe liegenden Stadt nachzubräuen, doch alle Versuche selbst der geschicktesten Praktiker mislangten.

Sonach hat immer ein Ort vor dem andern gewisse Vortheile in der Verfertigung dieses unentbehrlichen Getränkes, deren Ursachen nicht immer alleine vom Wasser, sondern auch nicht selten von mehreren Nebenumständen herrühren. Mit nicht unbedeutenden Einfluß wirkt das Klima, die Lage der Städte ja öfters selbst der Bräuhäuser, die Keller, dann die zum Bräuen verwendeten Materialien so wie die verschiedenen Behandlungsarten nach

welchen die Biere verfertigt werden, auf die mehr, oder minder bessere Qualität derselben.

Von dieser, und dem Unterschiede, der zwischen den weissen und den braunen, den stärkern und den schwächern Bierern besteht, wirken solche auch in verschiedenen Verhältnissen auf die Gesundheit der Menschen. Die leichten, und schäumenden Biere sind nur im Frühjahr, und bald nachdem sie gebraut worden, gut, und sowohl Gesunden als Kranken heilsam. Mit Ausnahme weniger Individuen, denen überhaupt der Genuß des Bieres nicht zuträglich ist, sind dieselben gut bereitet, gehörig mit Hopfen gebraut, klar, von goldgelber Farbe und leicht schäumend, für jedermann ein überaus gesundes, dem Magen zuträgliches, durststillendes Getränk. Nicht minder empfehlenswerth sind sie in Nierenkrankheiten; auch scheinen eine Menge von Beobachtungen darzuthun, daß sie der Steinkrankheit entgegenwirken, die in jenen Gegenden, wo

Bier getrunken wird, weit seltner als in den Weinländern anzutreffen ist. Die leichtesten Biere mit weniger Hopfen sind ebenfalls denen zu empfehlen, die zur Schwindsucht Anlage haben, und besonders die von einem trocknen, und gallichten, oder sanguinischen, und reizbaren Temperamente sind, sie stillen den entzündlichen Zustand, wenn die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat, oder beugen ihr im Entstehen vor. Die Wirkungen welche die Biere in diesen Fällen thun, sind oft bewundernswürdig. Zu den starken oder schweren Bierern gehören einmal mehrere Braun-, und diesen ähnliche Weißbiere, zu welchen die Ingredienzien in starken Quantitäten genommen werden, dann aber die geistigen Biere, die eine vollständigere Gährung und Kochung durchgegangen sind, und sich länger halten. Die erste Abtheilung enthält die schädlichsten Weiß- und Braumbierforten, welche trübe aus schlecht bereiteter Malze verfertigt, schlecht gebraut sind, und nicht hinlänglich gegohren haben. Sie verursachen zumal jung Koliken, Blä-



hungen, Harnzwang u. dgl. Doch verkehren sie diese schädlichen Eigenschaften wenn sie einige Zeit auf dem Fasse gelegen, und die Hefen abgestoßen haben. Ein anderer Nachtheil dieser Biere, den sie selbst für diejenigen haben, die sie gut verdauen, besteht darin, daß sie die Organe des Unterleibs erschaffen, die Eingeweide verschleimen, oder eine übermäßige Entwicklung der zelligen Fetthaut bewirken.

In die zweite Abtheilung gehören die starken geistigen Biere, in welche die Stoffe gut verbunden sind, und welche lange genug gekocht und gegohren haben. Sie haben nicht jene nachtheiligen Folgen, und sind eben so berauschend und noch nahrhafter als der Wein, den sie sehr gut ersetzen. Dahin gehört vorzüglich der englische Porter, der auch in mehreren Krankheiten von nützlicher Wirkung ist.

Unter die bekanntesten und berühmtesten Biere zählt man. Das Altdorfer, Alto-

naer, Anspacher, Antwerper, das Arnstädte, das Augsburgische, Baireuther, Bamberger, Bayrische, Böhmische, Boikensburger, Bortehuter, Brabantische, Brandenburgische Bier, die Braunschweiger Mumme, das Bremer, Breslauer, Carthäuser, Cölnische, Colberger, Correyer, Cottbuser, Crofner, Danziger, Delfter, Delitscher, Dölzer, Dortmund Bier, der Dukstein, das Ekerndörfer, Einbekische, Elbinger, Emden, Englische, (Ale und Porter), Erfurter, Erlanger, Farnbacher, Flandrische, Frankfurter, Freiburger, Fürstenwalter, Geithaneer, Giebichensteiner, Glückstädter, Goslarische (Gose) Freihansgothaische, Güstrowsche (Krisenak) Gubener, Gräker, Halberstädter (Breihahn) Hallische, Hamburger, Helmstädter, Herforder, Himmelkröner, Jenaische, Kieler, Königsutter, Kopenhagner, Köstritzer,

Rottwitzer, Leipziger, Piesländische, Lob-  
senker, Lübecker, Magdeburger, Mannhei-  
mer, Marburger, Mörseburger, Mühlhau-  
ser, Münchner, Münsterische, Raumbur-  
ger, Nürnberger, Nimwegische (Moll),  
Denabrücker, Osteroder, Paderbornische,  
Quecklinburger, Rakeburger, Regensbur-  
ger, Rostoker, Rotterdamer, Ruppiner,  
Salzwedler, Steinauer, Schwabacher,  
Schwedische, Schweidnitzer, Spandauer,  
Stader, Stolpische, Stralsunder, Torgauer,  
Tölzer, Bacher, Warecker, Wernigero-  
der, Windsheimer, Wismarische, Witten-  
berger, Wolgaster, Würzner, Zerster,  
und Zutphensche Bier.

Nun wird den Herrn Bräuern nicht unwillkom-  
men seyn, eine ausführliche Beschreibung  
von London als der Hauptplatz des Bier-  
bräuens und Bier-Verconsummierung, sodann  
die merkwürdige Lebensbeschreibung und un-  
glücklichen Tod des berühmten und vornehm-  
sten, auch reichsten Bierbräuer = Meisters  
Herrn Whitbread, zu lesen.

Dieser merkwürdige, in mancher Rücksicht,  
einzige Ort in der Welt, die Hauptstadt des  
brittischen Reichs, mit einem Hafen, der größte  
Handelsplatz, den es giebt, enthält gegen eine  
Million Einwohner, eine Anzahl, die im  
Winter durch den englischen Adel noch an-  
sehnlich vermehrt wird, und besteht aus  
drey Haupttheilen, I. aus der eigentlichen  
Stadt London (welchen die Engländer die  
City nennen, und der den östlichen Theil  
ausmacht;) II. Das Westminster (oder  
richtiger zu reden, aus der westlichen Seite  
der Stadt, von dem die eigentlich sogenann-  
te Stadt Westminster nur einen kleinen  
Theil ausmacht,) und III. aus South-  
wark. Die Stadt liegt an der Themse,

in der Graffschaft Middlesex; doch gehören mehrere Theile von London noch zu andern Graffschaften. Die ganze Stadt ist sieben englische Meilen lang, und über eine halbe deutsche Meile breit, und faßt 130,000 Häuser in sich, unter denen man allein über 300 gottesdienstliche Gebäude, 22 Hospitäler und 95 Armenhäuser zählt; Straßen sind über 8000 und werden mit 50000 Lampen erleuchtet. Das eigentlich sogenannte London (City) bildet mit der westlichen Seite der Stadt, sowohl in Rücksicht als auf die Beschaffenheit der Häuser, als auf die Bewohner derselben, einen auffallenden Contrast. Die Häuser in der City, welche größtentheils nach der schrecklichen Feuersbrunst im Jahr 1666 (wo 13,400 Häuser, 87 Kirchen, 26 Hospitäler u. s. f. abbrannten) aufgebaut worden, sind unregelmäßig, unbequem und in engen schlechten Straßen versteckt. Da nun der Hof, welcher seinen Sitz in Westminster hat, ohnedieß einen großen Theil der großen und glänzenden Welt dahin versammelt, so ist auch noch besonders seit den

letzten 30 Jahren eine ordentliche Volkswanderung aus der City nach dem westlichen Theile der Stadt geschehen, der allgemein für den Sitz der großen und feinen Welt gehalten wird, so daß zwischen beiden Theilen der Stadt in Rücksicht der Sitten eine merkwürdige Verschiedenheit, und deshalb auch eine gewisse gegenseitige Verachtung und Eifersucht Statt findet. Unter die großen öffentlichen Gebäude der City gehört die Börse und die Bank (welche letztere in der That prächtig ist.) In der Nähe derselben befinden sich eine zahllose Menge Kaffeehäuser (auf denen große Geschäfte gemacht werden,) das Posthaus, die Asscuranzhäuser, der Palast des Lord Mayors (die ersten Magistratspersonen in der City,) the Mansion house genannt, die Häuser der ostindischen und anderer Handelsgesellschaften, die Wohnungen fast aller Banquiers u. s. f., kurz alles was den Gang der Geschäfte beschleunigen kann, nicht minder 12 große beträchtliche Bräumeister, welche allein ohne den vielen andern Bräumeistern über 12

Millionen Eimer Bier jährlich bräuen, von diesen Bräuern, haben zu ihrer Wirthschaft jeder täglich 60 bis 80 Pferde zu unterhalten.

Ferner sind in der City merkwürdig: die vortreffliche Wasserbaukunst ohnweit der Londner Brücke, wodurch die Stadt aus der Themse mit Wasser versehen wird, welche 1532 von einem Deutschen, Namens Morvik, angelegt und von Hadley nachher verbessert wurde; die Paulskirche, ein Werk von einer erstaunenden Größe, das jedoch zu versteckt liegt, um die gehörige Wirkung zu thun; der Tower, ein altes Fort, wo ein wichtiges Archiv und die Reichskleinodien verwahrt werden, das ferner der einzige Münzort im Königreich ist und auch zum Staatsgefängniß dient; das Bedlamhospital und das Versammlungshaus der Akademie und Wissenschaften. — In dem westlichen Theile der Stadt, der ganz von der City abgesondert ist, wo man fast nichts als zierliche Häuser, prächtige Plätze, schnurgerade, herrlich erleuchtete Straßen und das schönste Steinpflaster in Eu-

ropa steht, und welcher fast mehr als die Hälfte von ganz London ausmacht, bemerken wir: den St. James Palast, die königliche Residenz, ein altes unregelmäßiges Gebäude, auf dessen Plaze ehedem ein dem heil. Jakob (St. James) gewidmetes Hospital stand; die Westminster Abtei oder Kirche, eines der größten, vorhandenen Meisterstücke der gothischen Baukunst, wo sich das Begräbniß der Könige, und einer Menge berühmter Männer aller Stände, mit einer unzähligen Menge der herrlichsten Denkmäler befindet (unter welchen letztern wir hier die Denkmäler Heinrichs VII., Heinrichs VIII., Newtons, Shakespears und Handels auszeichnen;) Westminsterhall, wo der König gekrönt und Gericht gehalten wird; das Parlementshaus, ein altes schlechtes Gebäude; die große und prächtige Westminster: Brücke, 1223 Fuß lang, und 44 Fuß breit, welche vor ungefähr 30 Jahren geendigt wurde und 150,000 Pfund Sterling kostete; die Londner Brücke und die Blackfriars: Brücke, welche letztere auch Beendigung der Westminster: Brücke,

im Mittelpunkt der Stadt errichtet ist und diese an Zierlichkeit und Pracht noch übertrifft; mehrere Kirchen in vortrefflichem Geschmack; mehrere schöne Plätze, in deren Mitte gewöhnlich ein schöner grüner Platz zum Spazierengehen eingerichtet ist, vorzüglich Grosvenor Square, mit der Statue Georgs I. zu Pferde; der prächtige Pallast der Königin; Carlston House (der Pallast der Prinzen von Wallis;) der St. James-Parck Sommerfethouse, ein von der Nation erbauter prächtiger Pallast, worin der königl. Akademie der Künste (zu deren Präsident nach Reynolds Tode West gewählt wurde) Zimmer eingeräumt sind; das Coventgarden-Theater; das Drury-lane-Theater (das angenehmste in London, welches vor einigen Jahren von neuem gebaut worden ist;) das Opernhaus zu Haymarket; das prächtige Pantheon, wo Concerte, Bälle und Maskeraden gehalten werden, welches aber vor einigen Jahren abbrannte und neu erbaut wird; das britische Museum, eine Sammlung von schätzbaren Al-

terthümern und Seltenheiten, welches zuerst aus der Sloanischen Sammlung von Naturalien und Alterthümern entstanden, und vor nicht gar langer Zeit mit dem vortrefflichen Cabinet des berühmten Mittes Hamilton vermehrt worden ist, und auch in einem schönen Gebäude aufbewahrt wird; die vortreffliche Juntersche Münz- und Medaillensammlung (unstreitig die erste in der Welt) und der Naturalienschatz des Ritters Ashton Lever, welcher vorzüglich eine unendliche Sammlung von Vögeln enthält; das Findlings-Hospital; das London Infirmary oder Hospital, eine der schönsten Anstalten in ganz England. Southwark, in der Grafschaft Surrey, wo vorzüglich das merkwürdige Schuld-Gefängniß, oder Kings-Bench, zu bemerken ist, innerhalb dessen die Gefangenen (welche nicht selten ihre Familien mit sich dahin nehmen) die größte Bequemlichkeit und Freiheit genießen, so daß sie sogar Bälle und Concerte darin geben. — Eine englische Meile von der Stadt, in dem Dorfe Chelsea, liegt das berühmte Kan-

lagh, in dessen ungeheuren und prächtigen Salon täglich (Sonntags ausgenommen) vom April bis July glänzende Concerte gegeben werden, und zwei englische Meilen von der Westminster-Bridge der berühmte Garten zu Banhall, einem schönen Dorfe an den Ufern der Themse, wo vom Mai bis August (ebenfalls mit Ausnahme des Sonntags) täglich Concerte gegeben werden. Uebrigens ist zu bemerken, daß London seit den letzten 30 Jahren durch mehr denn 50,000 neue, schöne, doch nicht pallastähnliche Häuser, deren man in London wenig trifft, vergrößert worden ist. Zu bedauern ist, daß selbst das schönste Gebäude wegen des Steinkohlen-Dampfes seine äußere Schönheit nicht lange behält, sondern auswendig schwarz wird.

### Lebensgeschichte

des Samuel Whitbread.

Ein ausgezeichnetes Oppositions-Mitglied im brittischen Parlament, war der

einzigste Sohn des berühmten Bierbräuers und Parlaments-Mitgliedes, Samuel Whitbread, eines Mannes von seltenen Eigenschaften, der von wohlhabenden Landleuten abstammte, und durch Unternehmungsgelust, Fleiß und Ordnung das Vermögen seiner Familie gründete. Er errichtete mit einem Aufwande von einer halben Million Pfund Sterling das größte Brauhaus in London (und Europa) in Chiswell Street, zu dessen Betrieb immer eine Summe von 80 bis 100,000 Pfund baar in der Kasse war. Eben so groß war sein liegendes Besizthum; dabei unterstützte der wahrere Mann jede gemeinnützige Anstalt auf die großmüthigste Weise; er belohnte freigebig die Treue seiner Gehülffen, und hinterließ den Ruf eines durchaus rechtschaffenen Mannes und guten Bürgers. Sein Sohn Samuel Whitbread, geb. 1758, wurde in Eton erzogen, wo der nachmalige Graf Grey zu seinen ersten Jugendfreunden gehörte. Hierauf studirte er in Oxford und Cambridge. Dann schickte ihn sein

Vater auf Reisen, wo der geachtete Geschichtschreiber Coxe sein Führer und Freund war. Sie sahen zusammen Frankreich, Deutschland und die Schweiz. Nach seiner Rückkunft heirathete er Miß Elisabeth Grey, die Tochter des nachher zum Grafen erhobenen Generals Sir Charles Grey, und seine Schwester Miß Mary wurde die Gemahlin seines Schwagers, des Seekapitains Sir George Grey. Im Jahr 1790 ernannte ihn die Stadt Bedford zum Parlamentsmitgliede; auch wurde er für jedes folgende Parlament ohne Widerspruch aufs neue gewählt. Hier trat er sofort im Geiste einer männlich freien Opposition auf die Seite des berühmten Fox, indem er „dem blinden Vertrauen auf die Unfehlbarkeit der Minister“ entgegenarbeiten und überall wachsam seyn wollte: „ne quid damni capiat res publica.“ Deshalb rieth er zur friedlichen Ausgleichung mit Spanien wegen des Nootka-Sundes, und mit Rußland wegen Oczakow. Mit großer Beredsamkeit unterstützte er fortwährend den Antrag wegen Abschaf-

fung des Sklavenhandels. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahr 1792, errichtete er ihm 1799 ein schönes Denkmal in der Kirche zu Cardington in Bedfordshire, das letzte Kunstwerk und eines der vorzüglichsten von dem berühmten Bildhauer Bacon. Aus der Geschichte seiner parlamentarischen Thätigkeit führen wir folgendes an. Er erklärte sich offen und fest gegen den Krieg mit Frankreich im Jahr 1793; dagegen trug er stets auf Unterhandlungen wegen des Friedens an, und setzte seine Absichten über das politische Verhältniß beider Staaten vorzüglich in einer Rede auseinander, die er im Jahr 1800 gegen den Staatssecretär Dundas (Viscount Melville) hielt. Mit unerschrockenem Muth vertheidigte er als ein echter Whig aus der alten Schule, und rechtschaffener Anwalt der Parlamentsreform, das Recht der freien Meynung in der Sache der Staatsgefangenen, die wegen politischer Aeußerungen über die Ursachen des Krieges und über die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform als Anführer betrachtet wurden;

doch konnte er in Ansehung des H. H. Palmer, Skirving, Muir und Gerald, die man nach Botany Bay schickte, nichts ausrichten. Am meisten erregte Whitbread die Aufmerksamkeit des Auslandes, als er im Jahr 1805 (8ten April) Lord Melville (ehemals Dundas,) der an der Spitze des Admiralitätshofes stand, wegen schlechter und eigennützigter Verwaltung des Schatzmeisteramtes der Marine öffentlich anklagte. Zwar traf dieser Vorwurf mehr die Unterbeamten; indeß konnte Pitt den Lord nicht vor einem Staatsprozeß (Impeachment,) der den 29ten April 1806 seinen Anfang nahm, schützen. Melville legte seine Stelle nieder, und ward aus der Liste der königl. Geheimenräthe gestrichen. Whitbread sprach bei dieser Gelegenheit bloß für die Sache, ohne mit leidenschaftlicher Hestigkeit die Person des Angeklagten anzugreifen; er ließ seinen Talenten und übrigen Verdiensten, so wie der Verwaltung des nun verstorbenen Ministers Pitt alle Gerechtigkeit wiederfahren. Der Prozeß dauerte nur 13 Tage, und Melville

ward am 12ten Juni losgesprochen. Die neue Verwaltung unter Fox, dem Grafen Grey, (Whitbreads Jugendfreund und Schwager) und Lord Grenville hatte im Allgemeinen an Whitbread eine kräftige Stütze; doch behauptete er auch gegen sie seine Unabhängigkeit und galt für einen „intractable,“ unbeugsamen Mann. Offen und männlich widerholte er die gehässigen Bemerkungen des Sir Francis Burdett in Ansehung der Grundsätze des neuen Ministeriums. Es entstand hieraus zwischen beiden ein Briefwechsel, der ohne die Vermittlung der gegenseitigen Freunde einen Zweikampf zur Folge gehabt haben würde. Uebrigens bewachte Whitbread mit patriotischer Eifersucht jeden Schritt der Minister, welcher eine Ausdehnung der königl. Vorrechte zu beabsichtigen schien. Im Febr. 1807 beschäftigte er sich mit einer Prüfung der vorhandenen Geseze, die Armen betreffend. Als nach Fox Tode die von Whitbread eifrig unterstützten Friedensunterhandlungen in Frankreich sich zerschlugen und nach Grenville's Abgang aus dem Ministerium



ein neues Parlament berufen wurde, erließ er den 28ten April ein freimüthiges Schreiben über das Verhalten des Unterhauses an die Wahlmänner von Bedford. Auf's neue zum Stellvertreter der Nation ernannt, arbeitete er, um den sittlichen Zustand der Armen zu verbessern, an der Einführung des schottischen Parochialschulsystems in England; doch konnte er kein Gesetz deshalb zu Stande bringen, sondern blos Privatunternehmungen durch sein Ansehen und sein Beispiel unterstützen. Als bald darauf Buonaparte Spanien überzog, sprach er mit Eifer für die Sache der Unabhängigkeit der spanischen Nation, und gegen die ungerechte Herrschaft des französischen Kaisers. Eben so nachdrücklich tadelte er mehrere Beschlüsse des wiener Congresses, vorzüglich die in Ansehung Sachsens, so daß die Königin von Sachsen selbst einmal bei Tafel sich dankbar äußerte, wie sehr sie die edle Theilnahme des Herrn Whitbread an dem Schicksale ihres Gemahls zu schätzen wisse. Die Aechterklärung welche der Congress gegen Napoleon

erließ, als dieser von Elba in Frankreich einfiel, erklärte er für unrecht, besonders weil sie ihm einen Mordmord zu bewilligen schien. Eben so tadelte er den Krieg gegen Frankreichs Beherrscher im Jahr 1815 als unpolitisch, und mißbilligte durchaus jeden Versuch, die Bourbons mit Gewalt wieder einzusetzen oder den Franzosen eine Regierung vorzuschreiben. Indes gab er, ohne jedoch von jenen Grundsätzen abzuweichen, mit vollem Herzen seine Stimme zur Errichtung eines Denkmals der Nationaldankbarkeit für die Sieger von Waterloo. Bei dieser tief eindringenden Theilnahme an allen Parlamentsverhandlungen, bei der vielfachen Aufsicht auf seine Brauerei, auf seine Landgüter und sein großes Hauswesen, das allein einen Mann von herculischer Thätigkeit erforderte, entschloß er sich in einer unglücklichen Stunde, noch die höchst verworrenen Angelegenheiten des Drurylane-Theaters zu besorgen. Es gelang ihm, die verwickeltsten Rechnungen in Ordnung zu bringen, alle Theile auszugleichen, und den prächtigen Aufbau des neuen Schauspielhauses im Jahr 1812 zu Stande zu bringen. Allein so viel anstrengende Arbeit erschöpfte seine Gesundheit. Seine Gestalt verfiel, sein Muth sank; er fühlte sich laß und schläfrig, dabei reizbar, und glaubte zu

legt sich von der öffentlichen Meinung verachtet zu sehen. Da fand man ihn eines Morgens, den 6ten Juli 1815, todt in seinem Blute, mit durchschnittener Kehle, das Rasirmesser auf der Erde. Das Urtheil der Geschwornen sagte aus: Samuel Whitbread starb von seiner Hand, in einem Augenblicke von Geisteszerrüttung. Bei der Oeffnung des Gehirns fand man einen Theil der Dura Mater verknochert, die Pia Mater dicker als gewöhnlich, die Gefäße derselben mit Blut ausgedehnt, und im Gehirn ein Drittel mehr Feuchtigkeit, als gewöhnlich. Als Privatmann ward Whitbread ein glücklicher Gatte und Vater von fünf Kindern, wovon ihn vier, darunter zwei Söhne überlebt haben. Er war ein trefflicher Haushalter, und eifriger Landwirth. Seine Güter waren Muster einer guten Landwirthschaft, und seine Gärten ebenfalls. Als ein seiner Kenner und Beförderer der schönen Künste schmückte er seinen prächtigen Landsitz in Bedfordshire mit Gemälden von den besten Meistern. Treu in der Freundschaft, ohne Persönlichkeit in Streitsachen, war er fest, oft rauh und gebieterisch; doch streng und gerecht, ein thätiger Freund der Armen und des Schulwesens. Seine Freunde nannten ihn den brittischen Cato.

---